

Zweifel an dem »Schlöfse«, und richtig ergab eine nähere Untersuchung der angeblichen Mauern einen Steinring um den Hügel. Der Hügel wurde nun abgegraben; aber nur der Südosten gewährte eine Ausbeute, obgleich auf der gesamten Sohle des Hügels sich die unzweideutigen Spuren einer Brandplatte fanden, so daß vielleicht an der obenerwähnten Schatzgräbergeschichte etwas Wahres sein dürfte. Von Knochen traf man nur Spuren, stark mit Grünspan getränkt, Gefäßscherben gar keine. Die dicht beieinander liegenden Bronzefundstücke, die etwas mager ausfielen, bestanden in zwei Radnadeln, wovon leider eine zerbrochen, zwei Spiralarmbändern mit je direkt anschließendem, massivem Armband, in einem Oberarmring (Halsring?) aus dickem Bronzedraht, mit Spiralen an den Enden, und in einigen Bernsteinperlen. — Im nahen Möhnbachwald dürften sich einige weitere Grabhügel befinden. — Die Fundstücke kamen auf Wunsch des Grundbesitzers an das germanische Nationalmuseum. Abbildung einer Radnadel und eines Armringes sind auf voriger Seite gegeben.

Ellwangen.

Dr. K. M. Kurtz.

Alraune.

Bei den abergläubischen Gaukeleien und schwindelhaften, magischen Zaubereien der Vorzeit hat entschieden von allen Gewächsen der Erde die Alraunpflanze (*Mandragora officinalis*) die wichtigste Rolle gespielt. Sie stand schon seit Jahrtausenden wegen der geheimen magischen Kräfte, welche ihr inne wohnen sollten, in bedeutendem Ruf, und man nimmt an, daß Homer mit dem Kraute, welches als treffliches Mittel dem Odysseus vom Hermes gegen den Zaubersaft der Circe gegeben ward, die Alraunpflanze meinte, denn: »Schwarz war unten die Wurzel, jedoch milchähnlich die Blüthe, Holz wird's von den Göttern genannt; schwer ist es zu graben sterblichem Menschengeschlecht: doch Himmlische alles vermögen«. Die schwarze, rübenförmige Wurzel, welche sich häufig nach unten in zwei Teile teilt und mit kleinen haarförmigen Fasern versehen ist, hat etwas Ähnlichkeit mit einem menschlichen Körper und wurde daher von Pythagoras *ἀνθρωπομορφῆ* (in einen Menschen verwandelte Pflanze) und von Columella »*Planta semihominis*« (Halbmenschenpflanze) genannt. In alten Kräuterbüchern findet man die Dudaim, welche Ruben zur Zeit der Weizenernte seiner Mutter Lea mit vom Felde heimbrachte, mit welchen diese ihren Gemahl Jakob von ihrer Schwester Rahel abwendig machte und sich selbst dessen Zuneigung wiederum verschaffte (Genes. Kap. 30, Vers 14—16) für Alraunwurzel erklärt. Plinius der Ältere (Plinius, Naturgeschichte, Buch 25, Kap. 94) erzählt von dem Alraun: »Allzureich getrunken, bringt der Saft sogar den Tod; wer ihn aber nach dem Verhältnisse seiner Kräfte nimmt, fühlt eine einschläfernde Wirkung. . . . Man trinkt ihn auch gegen Schlangen und vor chirurgischen Operationen, damit man diese nicht fühlt, und bei Manchen reicht schon sein Geruch hin, um sie in Schlaf zu bringen«. Marhabal, den die Karthaginer gegen die aufrührerischen Afrikaner sandten, benutzte, wie Frontinus erzählt, diese schlafbringende Wirkung des Alraunes zur Beseitigung seiner Feinde. Er that eine Menge Alraun in Wein und überließ diesen fliehend seinen Feinden. Diese tranken den Rebensaft gierig aus, ver-

fielen in Schlaf und wurden so gefangen und getötet. Jedenfalls ist die Alraunpflanze von sehr heroischer Wirkung, und es sind daher Fabeleien über ihre Kräfte nicht sehr zu verwundern. Dioskorides, Lib. 4 Cap. 76, und Plinius und nach diesem die Botaniker des 15. und 16. Jahrhunderts unterscheiden männliche und weibliche Pflanzen, wahrscheinlich die beiden Spielarten *Mandragora vernalis* und *Mandragora auctumnalis*. Dioskorides und Plinius nennen das Männlein: Morion, Arsen oder Hippophlomon und das Weiblein: Thridacias. Dieser Geschlechtseinteilung entsprechend, finden wir in den naturgeschichtlichen Werken des 15. Jahrhunderts die Alraunwurzel häufig in der Gestalt eines



alraun man cclvü c

Fig. 1.



alraun frau cclvüf c

Fig. 2.

männlichen und weiblichen Menschen abgebildet. Die Figuren 1 und 2 zeigen uns derartige Abbildungen, welche dem *Ortus sanitatis*, welcher durch Hannsen Schönsperger zu Augsburg 1486 gedruckt wurde, entnommen sind. Die Theriakkrämer und Hausierer, welche die Alraunen feil trugen, halfen, um der Wurzel das Ansehen eines Männleins oder Weibleins zu geben, der Natur sehr nach. Da die Alraunpflanze in den Ländern am Mittelmeer und nicht in Deutschland heimisch ist, so wurde von den Marktschreibern statt der Alraunwurzel in Deutschland die Wurzel der Zaunrübe (*Bryonia*) untergeschoben. Aus diesen schnitzten die Amulethändler menschliche Figuren, steckten in dieselben am Kopfe und wo sonst Haare sein mußten, Gersten- und Hirsekörner und ver-

gruben sie so lange in feuchtes Land, bis aus den hineingesteckten Körnern Fäserchen herausgewachsen waren, welche dann die Haare vorzustellen hatten. Die so präparierten Figürchen, welche in heißem Sand zuvor getrocknet waren, wurden Alraunen, Glücks-, Heck-, Heinzel- oder Goldmännchen genannt und von Schwindlern zu sehr hohen Preisen als Haus- oder Glücksgötter verkauft. In der Sammlung des germanischen Museums befindet sich in einem kleinen hausartigen, innen mit Lahngold verkleideten Kästchen ein derartiges, recht



Fig. 3.

grofsnäsiges Alraunmännlein*), von dem die Abbildung Fig. 3 ein Konterfei gibt. Zu der Anfertigung dieser Figur ist indessen weder die Alraun-, noch die Bryoniawurzel benutzt worden, sondern der Unterkörper derselben entpuppt sich bei näherer Betrachtung deutlich als eine nach unten in zwei Teile geteilte Allermannsharnischwurzel (*Radix victorialis longa* von *Allium victorialis*). Diese Wurzel spielte im Kultus des Aberglaubens bei unseren Vorfahren überhaupt eine ähnliche Rolle wie die Alraunwurzel. Man verwandte aufer dieser, zu der Figur benutzten langen, auch noch eine runde Allermannsharnischwurzel oder Siegwurz (von *Gladiolus communis*) bei den abergläubischen Ceremonien. Die Pflanze, welche letztere Wurzel liefert, hat schwertförmige Blätter, und ihre Zwiebel ist äußerlich mit netzartigen Häuten wie mit einem Panzer umgeben. Unsere Vorfahren, welche den sympathetischen Schlüssel benutzten, um im Buche der Natur zu lesen, erkannten an diesen Zeichen, daß die Pflanze von der Vorsehung dazu bestimmt sei, den Menschen stich-, hieb- und schussfest zu machen. Daher trugen die alten Reiter unter ihrem stählernen Panzer vielfach eine solche Wurzel als Amulet mit sich und glaubten sich dadurch nicht allein

*) Es ist dasselbe Exemplar, welches sich früher in der Lemann'schen Sammlung zu Wien befand und in den Berichten und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines, V. Bd., S. 268, abgebildet ist. Mit der genannten Sammlung kam es an einen Frankfurter Antiquar, später in die fhrl. v. Schauroth'sche Sammlung zu Rudolstadt, bei deren Versteigerung es Antiquar Geuder in Nürnberg erwarb und dem germanischen Museum überliefs.

gegen Verwundungen und böse Geister geschützt, sondern meinten auch dadurch den Sieg auf ihre Seite zu ziehen. Noch jetzt werden diese Wurzeln zu abergläubischen Zwecken in manchen Gegenden Deutschlands gebraucht. Zum Weihnachtsfeste pflegt noch mancher Schwarzwälder Bauer sich »ein Heken- und ein Seken-Allermannsharnischwurzel« (eine lange und eine runde) aus einer Apotheke zu holen, um dies »Päärle« in seinem Hause unter der Thürschwelle einzugraben und dadurch alle bösen Geister, Hexen und Krankheitsdämonen, welche hauptsächlich in der Christnacht umgehen, von Menschen und Vieh im Hause fernzuhalten. Die Alraunmännlein waren sehr anspruchsvoll; denn sie beanspruchten von jeder Mahlzeit ihren Anteil, wurden sehr fein bekleidet, jeden Sonnabend sorgfältig in Wein gebadet und muſten, wie schon der Name Alrune oder Alraune (von rûna, Geflüſter, Geheimnis) andeutet, stets sehr heimlich aufbewahrt werden. Man ſagte ihnen nach, ſie machten, wie Sigfrieds Tarnkappe, unsichtbar, brächten Armen Reichtum, heilten jede Krankheit und gewönnen dem Besitzer durch Liebeszauber das Herz jedes

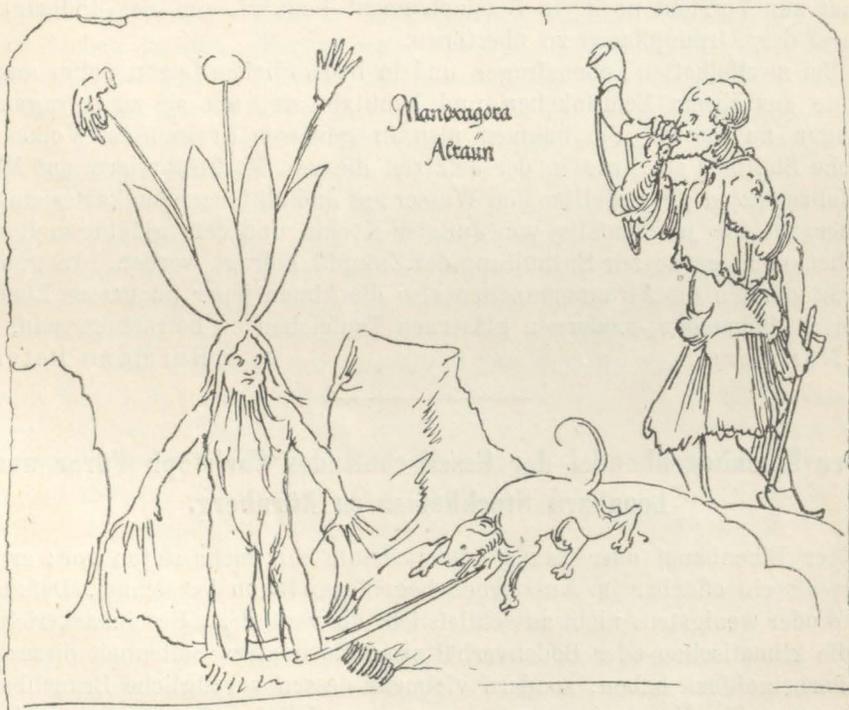


Fig. 4.

von ihm gewünschten Wesens. Um den Nimbus und den Preis der Wurzel zu erhöhen, schwatzten die Händler den einfältigen Leuten vor, daß die Alraunen aus dem unwillkürlichen Harn unschuldig Gehencker unter dem Galgen wüchsen und deswegen die menschliche Gestalt hätten. Rembert Dodonaeus, welcher im 16. Jahrhundert Professor der Medizin in Leyden war, gibt daher für Alraun in seinem bekannten Kräuterbuche den niederländischen Namen: Pisdifje (Harndiebechen) an. Für sehr gefährlich hielt man es, die Al-

raunwurzel zu graben; schon Plinius spricht davon und sagt: »Wer sie ausgraben will, hütet sich, daß er den Wind nicht gegen sich hat und beschreibt vorher drei Kreise um sie, und dann gräbt er, nach Sonnenuntergang gewendet«.

Im Mittelalter ward von den landstreichenden Gauklern, welche sich auf den Märkten und Kirchweihen mit dem Verkaufe der Alraunen befaßten, noch hinzugefügt, die Wurzel sei nur mit Lebensgefahr auszugraben, da sie beim Ausziehen so fürchterlich schreie, daß derjenige, der es höre, sofort vor Schrecken sterben müsse. Deswegen sei es nötig, sich sorgfältig vorher die Ohren mit Wachs zu verkleben und einen schwarzen Hund mitzunehmen, der sie an einem Stricke aus der Erde ziehe. Diese Erzählung dürfte für die Stelle im Faust, wo Mephistopheles sagt:

„Der Eine faselt von Alraunen,
Der Andre von dem schwarzen Hund,“

als Kommentar dienen.

Die Abbildung Fig. 4, eine Reproduktion einer im germanischen Museum befindlichen Handzeichnung aus dem 16. Jahrhundert, zeigt einen Alraungräber, welcher zur Vorsicht noch ein Blasinstrument benutzt, um das todbringende Geschrei der Alraunpflanze zu übertönen.

Bei zweifelhaften Lebensfragen und in bedenklichen Lagen nahm man die Alraune aus ihrem Schränkchen und benutzte sie, um sie zu befragen und weissagen zu lassen. Sie nahmen also in gewissen Kreisen des Volkes eine ähnliche Stellung ein, wie in der Jetztzeit die von Marktschreibern auf Messen und Jahrmärkten ausgestellten, im Wasser auf und ab tanzenden kartesianischen Taucher, welche ja ebenfalls von Jungfer Köchin und dem gläubigen Bauernburschen noch gerne zur Enthüllung der Zukunft befragt werden. In gewisser Hinsicht dürften die Alraunmännchen also die Ahnen jener im nassen Elemente herumschwimmenden, modernen gläsernen Teufelchen zu betrachten sein.

Nürnberg.

Hermann Peters.

Der Eibenbogenhandel der Gesellschaft des Christoph Fürer und Leonhard Stockhamer zu Nürnberg.

er Eibenbaum oder Taxus kommt heute nur mehr selten vor; er wird als ein offenbar im Aussterben begriffener Baum bezeichnet. Daß nicht, oder wenigstens nicht ausschließlich, die veränderte Geschmacksrichtung und die klimatischen oder Bodenverhältnisse die heutige Seltenheit dieses Baumes herbeigeführt haben, sondern vielmehr dessen vorzügliche Brauchbarkeit und massenhafte Verwendung zu der uralten Schußwaffe des Bogens¹⁾, gibt recht deutlich ein unter den Nürnberger Akten im Archive des germanischen Museums befindlicher Faszikel zu erkennen, welcher die Papiere der Gesellschaft des Christoph Fürer und Leonhard Stockhamer sowie ihrer Erben und Nachfolger über den mit Eibenholz betriebenen Handel enthält, die von 1532—1593 reichen und trotz mancher großen Lücke ein nicht uninteressantes Bild geben, in welcher Weise man im 16. Jahrhundert solche Geschäfte betrieb.

1) s. S. 133 ff. dieser „Mitteilungen.“